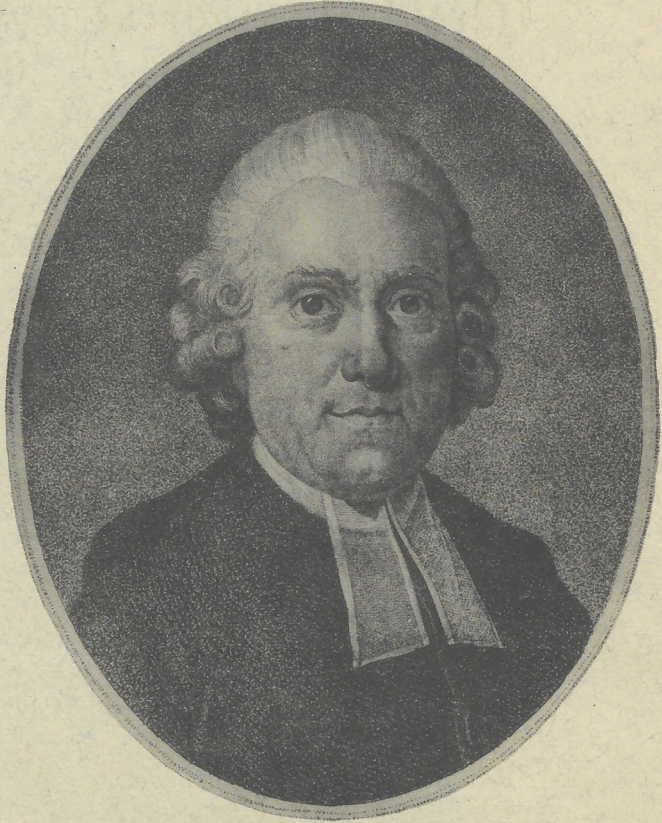


Tellers Trauungsrede



0049.111





WILH. ABRAH. TELLER.

Tellers Trauungsrede

für

Herrn von Shenpliz

und

Fräulein von Friedland

1792

---

Ein märkischer Privatdruck in Ungers Didotfraktur

---

Faksimileausgabe

von

Ernst Crouß

---

B e r l i n 1 9 2 8



Titel, Druckvermerk und Nachwort gesetzt in der Hausdruckerei der  
H. Berthold A.-G., Berlin, in Original-Walbaum- bezw. Original-  
Unger-Fraktur. — Das Bildnis von Zeller nach Henkes Religions-  
annalen 1, Braunschweig 1802. — Manuldruck von J. Ullmann  
G. m. b. H., Zwickau Sa. — Umschlag von H. Sperling, Berlin.  
— Das Papier stiftete Leo Bäcker, Berlin. — Hergestellt in 500  
Stücken, von denen 300 für die Teilnehmer am Stiftungsfest des  
Berliner Bibliophilen-Abends 1928 besonders gezählt wurden.

48



L 6, 390

T r a u n g s = R e d e

ben der Vermählung

des Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen

H e r r n

Peter Ludewig Alexander Johann  
Friedrich von Ikenplik

mit

der Hochwohlgebohrnen Fräulein

Henriette Charlotte von Friedland.

---

Cunnersdorf bey Friedland,

am 23. September 1792.

---

Berlin,

gedruckt bei Johann Friedrich Unger.





---

Zu dir, du Höchster, erheben wir unsre Herzen in ehrfurchtsvollem Andenken an deine heilige Ordnung, in stiller Freude an deinem stets weisen Walten über uns, wie in froher Erwartung deines unveränderlichen Wohlthuns; und bringen dir dafür auch jetzt Anbetung, Preis und Dank: amen.

So ist das, Hochverehrtes Brautpaar, ohne Zweifel die beste Einleitung zu der feyerlichen Handlung, durch welche Ihre Verbindung zum ehelichen Leben gesetzliche Gültigkeit erhalten soll, wenn wir mit Ihnen die Leitung des Höchsten verehren, der Sie in Zuneigung und Freundschaft einander näher gebracht hat. Und ich weiß, daß Sie selbst es als ein Bedürfniß des Herzens fühlen werden, in diesen Augenblicken im Geiste zu Dem sich zu erheben, der Ihnen zu dieser wichtigsten Lebensveränderung Bahn gemacht und sich, auch für die Zukunft, seiner ganzen väterlichen Wahrung, mit mehr als gewöhnlicher Rührung, zu empfehlen.

Was ist auch das wünschenswerthe Glück des Lebens ohne diese Geistes- Erhebung? Was wär' es und was könnt' es seyn? So lang man es bloß als ein Ohngefähr und Zufall betrachtet, oder auch nur es ohne Gott denkt; so lang verliert es auch un-

gemein viel von seinem Reize und, so zu reden, an seinem Geschmack. Man kann sich da nicht der niederschlagenden Besorgnis enthalten, daß es wohl auch nur ein kurzer Uebergang seyn könne; oder ein eben so ohngefährer Zusammenstoß von Umständen es uns wieder rauben. Und die Seele hat da weiter nichts, woran sie zu ihrer Gegenwehr gegen jeden wehmüthigen Zweifel sich halten könnte. So bald wir aber jedes wahre Gut des Lebens, und je schätzbarer es uns ist, als ein Geschenk des weisesten und besten Wesens denken, das auch unser Wohl liebet und ordnet und uns dabey unter seiner beständigen Aufsicht und Obhut; so bald führt das den heitern Gedanken zugleich mit herbey, daß es ihm auch nicht, wie an Macht, so an Weisheit und Güte fehle, es uns zu sichern und zu erhalten; es gewinnt dadurch einen ganz eignen Zusatz von Werth; man genießt es um so unbesorgter und reiner.

Wie nun aber das ist; wie demuthsvolles dankbares Andenken an Gott, auch besonders bey dem Anfange der ehelichen Gesellschaft eine so theure Pflicht ist, weil es dem Herzen festere Ruhe giebt: so ist es auch gewiß das kräftigste, um dieses Herz in seiner Furcht und Liebe zu stärken. Es wäre ganz wider die Natur des menschlichen Geistes und gegen die Gesetze des Denkens, welche der Urheber desselben ihm eingepägt hat, wenn da, wo einmal frohes Empfinden der guten Leitung Gottes ist, nicht auch alle gute Vorsätze sich anschließen und in dem allumfassenden, wenn auch mit verändertem Ausdruck,

zusammentreffen sollten: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. \*)

Das sagte ein großer Mann der alten Welt, der doch auch, nach vielen und langen Erfahrungen, eingesehen hatte, daß dieses das beste und sicherste Theil des Menschen sey. Daher fühlte er sich nicht zu groß, nicht zu unabhängig durch Ansehen und Besitze von Gott, daß er nicht mit dem geringsten seiner Untergebenen das zum Entwurf seines häuslichen Verhaltens hätte machen; sich selbst, wie sie, dazu hätte verpflichten sollen. Und doch kannte er den Höchsten noch nicht in dem erfreulichen Lichte; seine Vorsehung noch nicht in dem hohen Sinn und in dem weiten Umfange; in welchem beydes das Evangelium Christi uns kennen lehret. Er sahe noch nicht so hell ein, daß der Ewige durch Alles und in Allem verherrlicht werde, was der Mensch, auch besonders in seinem Stande, ist, denket und thut. Er bedurfte noch so vieler äußerlichen Zurüstungen von Gebräuchen, so manchen Aufwands von Zeit und Kosten, und wagte ohne diesen es nicht, sich dem Höchsten im Geiste zu nähern; glaubte nicht, daß auch schon jede Herzens = Ergießung in Lob und Dank, in Hoffnung und Vertrauen zu ihm, in Freude an seinen Willen und Wohlthaten, Ihm, als einem gütigen Vater seiner Menschen, angenehm sey.

Das ist nun aber, Beyderseits Hochachtungswürdige, auch Ihre christliche Einsicht und Ueberzeugung. Die kann ich Ihnen, Herr Bräutigam, als

\*) Josua 24, 15.

einen, von Allen, die Sie näher zu kennen das Vergnügen haben, geschätzten wahrhaft edlen Mann, zutrauen; und wie Sie, seine erwählte Braut, nicht nur früh durch das lehrreichste, kräftiger als aller eigentliche Unterricht wirkende, Beyspiel dazu angeleitet worden; sondern auch sie sich ganz zu eigen gemacht haben: das kann ich selbst in Wahrheit bezeugen. So wird es Ihnen denn auch in dem Besitz dieser gesetzten Frömmigkeit, — die in allen Gott und seinem erkannten Willen ergebenden Gesinnungen besteht — dabey, sage ich, und bey der Bewahrung derselben, wird es Ihnen leicht fallen, es oft, als eine bey Ihnen selbst erzogene Entschließung zu denken: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen — dem Herrn, durch den auch wir alles sind und haben; der uns vor so vielen unsrer Nebenmenschen vorgezogen hat, ehe wir noch ihn denken konnten; der uns bis itzt auf so mancherley Weise wohlthatig gethan hat und ferner wohlthun wird, wie wir zu ihm hoffen — Ihm, wollen wir dienen: sein großes Gesetz von ehelicher Bärtlichkeit und Eintracht stets vor Augen haben; in jeder rechtschaffenen Gesinnung übereinstimmen; einander mit allerley Freundslichkeit und Gefälligkeit zuvorkommen, das Leben einander versüßen, die Beschwerden desselben einander erleichtern, größere Lasten desselben richtig theilen, kleinere Ungemächlichkeiten, um des viel größern Guten willen, das Er uns darreicht, nicht achten; und bey dem Allen oft in Preis und Dank uns vor ihm demüthigen: wir wollen dem Herrn dienen.

Bey solchen Gesinnungen werden Sie auch immer auf dem Pfade wandeln, auf welchen auch häusliche Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit für Sie aufblühen und reifen werden. Wie Sie das suchen werden; so wird auch Gott es Ihnen finden lassen. Wie Sie immer aus der weitem Gesellschaft, welche Geburt und Stand Ihnen nothwendig machen, gern in Ihr Haus zurückkehren werden, um in diesem Sich selbst, herzliches Wohlmeinen, innern Frieden, äußere Ruhe und Ordnung zu genießen und da gleichsam wieder zu finden; so, so wird das auch Ihr stets großer Gewinn seyn und die höchste Güte es Ihnen nicht daran fehlen lassen. Hoffen Sie das zu ihr mit froher Zuversicht. Sie können es um so mehr thun, da Sie von den Segnungen derer, die billig Ihnen die Theuersten sind, dabey unterstützt werden; und denn das auch ganz besonders von der Preiswürdigen, die hier gegenwärtig ist. Sie hat um Sie, Würdigstes Sräulein, große, und, in den höhern Ständen, gewis nicht so gemeine, mütterliche Verdienste: daß Sie sich immer als einen von Ihrer zarten Kindheit an Ihnen zugeordneten Schutzengel betrachtet, Sie nie von Ihrer Seite gelassen und mit unveränderlicher Treue Ihren Gang zu aller wahren Weisheit und Tugend geleitet hat. Und nun Sie giebt Ihnen nicht nur Ihren Segen, sondern auch diesen mit ganz reiner Zufriedenheit und Wohlgefallen an Ihnen, wie an Dem, welchem Sie Herz und Hand gegeben haben; Sie aber empfahen ihn mit dem eben so reinen Bewußtseyn, durch die musterhafteste kindliche Ergebenheit sich dessen nie unwerth gemacht zu haben. So werden denn auch gewis Sie, Hochgeehrter Herr

Bräutigam, es mit lebhaftem Ernst fühlen, was es Ihnen werth seyn muß, wenn eine solche Mutter sich von einer solchen Tochter mit einmal losreißt, um sie von nun an Ihnen als die beständige treue Gefährtin Ihres Lebens zu übergeben.

---

## G e b e t

### nach hier erfolgter eigentlicher Trauungs-Ceremonie.

Gütiger Gott, Vater und Herr unsers Lebens und aller Veränderungen in demselben! Preis und Dank sey dir für alle Barmherzigkeit und Gnade, durch welche du dich an diesen Beyden, zum ehelichen Leben Verbundenen, bisher verherrlicht hast. Vollende nun an ihnen dein segensreiches Wohlthun. Im Vertrauen darauf begeben sie sich in die von dir festgesetzte Ordnung und sind des ernstesten Entschlusses, in allem dir gefälligen Wohlverhalten eins zu seyn und zu bleiben. Erhalte ihnen diesen Sinn, daß du ferner mit Wohlgefallen auf sie herab sehen könntest. Schütze und erfreue sie und damit auch diejenigen, von denen sie geliebt werden, auf allerley Weise; daß auch sie dich oft mit dankvoller Rührung dafür preisen können. **W. U.**

---

Und so segne Sie denn der Höchste und behüte Sie etc.

---

---

**D**idotfraktur, deutsche Schrift eines französischen Stempelschneiders: das klingt wie ein Widerspruch in sich selbst. Ist aber doch Wirklichkeit. Allerdings eine solche, die nur erweist, daß es einem Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts auch bei bestem Willen unmöglich sein mußte, das Wesen deutscher Fraktur zu erfassen. Allerdings zugleich — und das bringt sie in den märkischen Privatdruck und das vermag noch heute unseren Blick auf sie zu ziehen — eine notwendige Strecke des Weges, der den Genius Johann Friedrich Ungers von einer bloßen Uebernahme fremden Gutes wie der Didotantiqua zu einer Neuschöpfung wie der Ungerfraktur führte.

Unger, immer nach dem Höchsten in seiner Kunst strebend und mit einem starken Sinn für den Geist der Zeit ausgestattet, hatte sich, sobald nur erst seine Druckerei auf festen Füßen stand, mit Eifer den lateinischen Didotschriften zugewandt, die eben damals jenseits der Grenzen das Neueste des Neuen waren. Er vertrieb diese Lettern, er goß diese Lettern, er druckte mit diesen Lettern Bücher, schöne Bücher, lateinische, französische, hauptsächlich deutsche. Es fehlte nicht an lautem Beifall, aber bald mußte Unger doch erkennen, daß auch der stürmischste Anlauf die Antiqua, wenigstens in seinen Tagen, nicht zu einem vollen Siege in Deutschland bringen könne. Da warf er denn, ebenso wie sein großer Rivale Breitkopf, entschlossen das Steuer herum und strebte nun einer zeitgemäßen Fraktur zu, einer Schrift, die ein gotisches Seitenstück zu Didots Antiqua sein würde.

Er war kein Stempelschneider. So wandte er sich an den französischen Meister mit der Bitte, nach seinen Angaben diese

neue Schrift zu schneiden. Zwei Versuche mißlingen. Unermüdetlich machte sich Didot an einen dritten. Eine Handschrift der Pariser Bibliothek, nach der zu suchen sich wohl lohnen dürfte, diente ihm als Vorlage. Doch das Urteil der Kenner fiel ungünstig aus. Die Schrift war gewiß flüssiger als der erste Versuch, der sich enger an Ungers Vorschriften angeschlossen. Aber auch sie war nichts Ganzes geworden. Didot, der übrigens noch 1819 in einer Probe der Imprimerie Royale mit einer der vorliegenden ähnlichen Schrift vertreten ist, hatte vergebens gehofft, hier sein Meisterstück zu machen.

So mußte Unger selbst ans Werk gehen. Er lernte bei dem berühmten Berliner Hofjuwelier Abrahamson Stempel schneiden, gewann sich den fähigsten Gehilfen in dem älteren Gubitz — und nach einem weiteren Versuche war die Ungerfraktur geschaffen. Die Didotfraktur erschien in Deutschland nur noch als Dokument zur Geschichte der eigenen Schöpfung in Ungers „Probe einer neuen Art deutscher Lettern“ und in seiner Schriftprobe. Gebraucht hat Unger sie anscheinend nur ein einziges Mal, und von diesem einzigen Ungerdruck in Didotfraktur hat sich anscheinend nur ein einziges Stück erhalten.

Am 23. September 1792 feierte Peter Ludwig von Hzenplitz zu Runersdorf bei Briezen seine Vermählung mit Henriette Charlotte von Borcke, genannt von Friedland. Die Braut war die Tochter jener Frau von Friedland, der Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ („Das Oderland“) ein so ehrendes Denkmal gesetzt hat. Der Bräutigam gehörte dem Berlinischen Manufaktur- und Kommerzienkollegium an und wurde eben in dieser Zeit vom Kammerreferendarius zum Kriegs- und Domänenrat befördert. 1794—1804 ist er Landrat des havelländischen Kreises, 1810—1814 Geheimer Staatsrat und Generalintendant der Domänen und Forsten; aus dieser Zeit stammt sein Bild im 124. Teil der Enzyklopädie von Krünitz. 1815 wird er „wegen



seiner in den Kriegsjahren betätigten aufopfernden Vaterlandsliebe“ in den Grafenstand erhoben. Der eine seiner beiden Söhne war unter Bismarck lange Jahre Handelsminister.

Doch zurück zu jener Hochzeit zwei Menschenalter früher, über die das Familienarchiv noch eine Niederschrift des Bräutigams besitzt. Die Trauungsrede hielt der bekannte Berliner Oberkonsistorialrat, Probst und Pastor Primarius zu St. Petri Wilhelm Abraham Teller. Was er — ganz in der Art des Aufklärungszeitalters — sagte, hat keine sehr persönliche Färbung. Aber man ließ es doch drucken, um das Andenken an den festlichen Tag wach zu halten. Frau von Friedland hatte nun nicht umsonst ihre Stadtwohnung im Nicolaischen Hause; so tüchtig sie ihren Besitz verwaltete, so verständnisvoll stand sie auch den geistigen Bestrebungen in der Hauptstadt gegenüber. Und das junge Paar war gleichen Sinnes. So wundert es uns nicht, gerade diese Familie — sei es durch Nicolai, sei es durch Teller — in Verbindung mit Unger und seinen Bemühungen um eine Verbesserung der damaligen Typographie zu sehen. So wird es uns klar, daß gerade die „Trauungsrede“ zur Vermählung dieses Paares der anscheinend einzige Ungerdruck in Didotfraktur wurde.

Das anscheinend einzige erhaltene Exemplar dieses Drucks — ein anderes muß Nicolai besessen haben, der 1794 das Heftchen in seiner Allgemeinen Deutschen Bibliothek bespricht, — befindet sich heute im Oppenschen Familienarchiv. Ich danke es der freundlichen Genehmigung einer Enkelin des 1792 vermählten Paares, Frau Marianne von Oppen auf Runersdorf, und der gütigen Unterstützung der Preussischen Staatsbibliothek, daß ich ein Facsimile dieses einzigartigen, für die Geschichte des Berliner Buchdrucks und doch auch des märkischen Adels nicht ganz belanglosen Schriftchens den Bücherfreunden und insbesondere dem Berliner Bibliophilen-Abend zu seinem Jahresfeste 1928 widmen kann.



UL 7093  $\frac{9}{5}$

X<sup>+</sup> 384 5009

[Ac. Bl. 161 verso]





# Tellers Trauungsrede

für

Herrn von Shenpliz

und

